

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 21. Jahrgang · Nummer 84 · September 2016

Überfluss





Wir und der Überfluss

In den Sommerferien nutzte ich das zweifelhafte Wetter, um wieder einmal gründlich Ordnung zu machen und dabei Überflüssiges loszuwerden. Ganz besonders akut ist bei uns jeweils der Zuwachs an Gedrucktem. Weit entfernt von der einst vorausgesagten papierlosen Welt, nerven mich die bis zum Rand gefüllten Büchergestelle, Stapel und Ablagen in Wohn-, Schlaf- und Arbeitsraum zunehmend, bis ich mich schliesslich in einem wilden Befreiungsschlag von diesem Überfluss zu trennen bereit bin. Mit mehreren Kisten voller schöner und zum Teil neuer Bücher fahre ich also ins erste, dann ins zweite, dann ins auf Bücher spezialisierte Brocki, um meine Lieblinge an ein gutes Plätzchen weiterzugeben. Der nette Herr im Bücherbrocki nimmt sich die Mühe, die Kisten durchzusehen: Kochbücher? Sorry! Nein, auch keine Fotobücher mehr; die Kinderbücherabteilung überfließt auch bei ihm schon. Und die diversen Lexika – immerhin gesammeltes Wissen von Jahrhunderten?! Er schaut mich mitleidig an: Wissen Sie, das geht heute wirklich alles nur noch online... tja. Überflüssig ist überflüssig. Ab in die Entsorgung; gibt wenigstens schön warm beim Verbrennen. Ich komme mir steinalt vor mit meinen Büchern. Meine Tochter liest fast nur noch elektronische Bücher auf ihrem Ipad; das produziert keine zu entsorgenden Bücherberge und ist vermutlich ökologischer, wenn man den grossen CO²-Ausstoss, den Wasser- und Chemikalienverbrauch für die Papierproduktion rechnet. Aber was ist mit den Arbeitsplätzen in der Buchproduktion? Werden dadurch nicht nur die Bücher, sondern auch die arbeitenden Menschen überflüssig? Mir kommt der ehemalige «Band»-Verkäufer in den Sinn, der regelmässig mit seinem Musterkoffer vorbeikam. Nennen wir ihn Hannes. Gelernter Setzer war er und ein Opfer der ersten grossen Automatisierung der Druckindustrie. Heute weiss kaum mehr jemand, dass es diesen Beruf gab. Das was Hannes gelernt hatte, wurde überflüssig. Heute sind Menschen, die in erster Linie handwerkliche Fähigkeiten haben, kaum mehr gefragt am Arbeitsmarkt. Überflüssig.

Am Nachmittag gibt die Handbrause für den Gartenschlauch den Geist auf. Ich hatte doch extra das teurere Modell aus Spritzguss gekauft, damit ich es nicht schon nach einer Gartensaison ersetzen muss. Wenn ich die Brause ins Gartencenter zurückbringe, werden sie mir freundlich erklären, dass eine neue viel billiger sei, als die alte flicken zu lassen. Die Entsorgungscontainer fließen über mit Dingen, die so billig produziert werden, dass sie als Wegwerfartikel zu bezeichnen sind. Das produziert neue Nachfrage und schafft Arbeitsplätze. Irgendwo auf der Welt, wo man noch für einen Bruchteil eines hiesigen Lohns arbeitet und von Sozialleistungen nicht einmal zu träumen wagt. Wir mit unserer Überflussgesellschaft stecken in der moralischen Zwickmühle, versuchen bewusste Fairtrade-Konsumenten zu sein, uns vernünftig zu ernähren, politische richtige Entscheide zu treffen, sind aber trotzdem nicht in der Lage, in dieser komplexen, globalisierten Welt den Überfluss richtig zu lenken.

Immerhin, liebe QUAVIER-LeserInnen, dieses Heft wird im Quartier produziert und alle, die mitarbeiten, sind entweder gar nicht, wie die freiwillige Redaktionscrew, oder dann anständig bezahlt. Sie brauchen also kein schlechtes Gewissen zu haben, sondern dürfen sich freuen über vielseitige und hoffentlich nicht überflüssige Quartiernews und unseren herzlichen Dank entgegennehmen für die bereits zahlreich eingetroffenen Spenden ans QUAVIER!

Sabine Scharrer

Sabine Scharrer
Geschäftsführerin QUAV 4

| | |
|----------------------|----|
| Aus der QUAV 4 | 4 |
| QUAV 4 in Basel | 6 |
| Tag des Friedhofs | 6 |
| Überbauung Tramdepot | 7 |
| Impressum | 7 |
| Modulbau Wyssloch | 9 |
| Umfrage | 10 |
| Schulen | 11 |
| Denkmal Mäzene | 12 |
| Auch im Quartier | 13 |
| Veranstaltungen | 14 |
| Elfenau-Rundgang GSL | 17 |
| Carte Blanche | 19 |
| Fotoreportage | 21 |
| Foodwaste | 23 |
| QUAVIER war hier | 24 |
| Philosophie | 24 |
| Vereine | 25 |
| Füller | 25 |
| Neu und Jubiläen | 27 |
| Wettbewerb | 27 |
| Kleininserate | 27 |

Titelbild:
Schrott im Überfluss.

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Ka-We-De bleibt selbstständig

Unmittelbar vor dem gemeinderätlichen Entscheid zur Weichenstellung beim beliebten Familienbad und Eissportanlage Ka-We-De wandte sich die QUAV 4 mit folgenden dringlichen Forderungen an den Gemeinderat:

- Die Ka-We-De als vom Tierpark unabhängige Breitensportanlage sowohl mit Sommer- als auch mit Eisbetrieb zu erhalten und eigenständig zu entwickeln.
- Die Ka-We-De als Kulturdenkmal und nicht nur als «architektonische Attrappe» oder «Pinguinkulisse», sondern integral mit dem ursprünglichen Verwendungszweck als Bad und Eislaufenanlage wieder in Wert zu setzen.
- Synergien weniger direkt betrieblich zwischen Tierpark und Sportanlage zu suchen, sondern den gesamten Perimeter Dählhölzli als Langzeitentwicklung ins Visier zu nehmen.
- Die sich bietende Gelegenheit des Pächterwechsels im Restaurant wahrzunehmen, um ein Quartierbeizli mit ergänzenden kulturellen Elementen und normalen Öffnungszeiten einzurichten.

Um dem Ganzen mehr Gewicht zu verleihen, wurde mit dem Verein Freunde der Ka-We-De eine Briefaktion der Bevölkerung lanciert sowie zur Untermauerung der architekturkulturellen Aspekte eine Unterstützungskampagne aller Bau-Planungsfachverbände organisiert.

Die geballte Ladung Argumente zeigte Wirkung! Die Ka-We-De entgeht dem angeordneten Schicksal, als Pinguingehege und Erweiterungsgelände des Tierparks zu enden. Bleibt jetzt die vornehme Aufgabe, das wunderbare Gebäude als Architekturdenkmal sorgfältig zu restaurieren und als Quartiertreffort aufzuwerten.

Fussgängerpasserelle über A6 Wyssloch – Kleezentrum

Eine zusätzliche flache Wegführung vom Wyssloch und zur Buristrasse wird die alte Brücke ergänzen. Diese wird zwar erneuert (Geländer, Belag etc.), aber die Grundstruktur

Quartiersversammlung

Montag, 14. November 19–21 Uhr, im Grossen Saal des Kirchgemeindehauses Petrus
Information zu den Verkehrsprojekten auf der Achse Helvetiaplatz–Thunstrasse–Burgernziel–Ostring.
Anschliessend kleiner Apéro

samt Steilrampen bleibt. Damit sind die langjährigen Forderungen der QUAV 4 soweit als möglich erfüllt. Die Realisierung kann unabhängig von PUN erfolgen. Der Zeitpunkt ist noch offen.

Kunst im öffentlichen Raum (KIÖR) am Freudenbergerplatz

KIÖR ist ein Projekt der Stadt (seit 2010, erster Durchlauf 2014), die Mittel stammen aus der Direktion TVS/Tiefbau; ein Reglement ist in Arbeit. Wichtig ist, dass die Projektkommission unabhängig ist und aus FachexpertInnen verschiedener Sparten und aus Verwaltungsleuten besteht. Kunst im öffentlichen Raum soll mit Interventionen Denkanstösse geben – keine bleibenden Werke schaffen.

Im Stadtteil IV wurde der Start mit dem ominösen Elefanten am Helvetiaplatz gemacht. Mangels vorgängiger Kommunikation mit der Bevölkerung hatte er sehr magere Resonanz. Die Stadt wertet aber die Ergebnisse aus.

Für die diesjährige Intervention wurden der Freudenbergerplatz und ein Künstlerteam BURGHARD aus Berlin bestimmt, leider sehr kurzfristig. Das Projekt heisst «Himmel von Bern», besteht aus einer Aktion auf dem Platz unter dem Viadukt, sowie aus einem Quartier-Denk-Atelier im 3. OG im Zentrum. Eine grosse Herausforderung ist das Verknüpfen der beiden Teile und der niederschwellige Zugang für die «Mitmacher». Am 28. Mai fand ein Treffen für alle Interessierten mit dem Künstler statt.

Die QUAV 4 bedauert es, dass die KIÖR die Bevölkerung nicht besser einbezieht. Dadurch könnten die Chancen für Denkanstösse aus unkonventionellem Blickwinkel intensiver genutzt werden.

Stellungnahme Richtplan Fussverkehr

Der Richtplan Fuss- und Wanderwege datiert von 1999. Um den heutigen und Bedürfnissen des Fussverkehrs gerecht zu werden, hat der Gemeinderat eine Überarbeitung vorgenommen. Er verfügt nun über ein definiertes Fusswegnetz und detaillierte Zielformulierungen. Zudem gibt er Grundsätze für Planung, Realisierung, Betrieb und Unterhalt von Wegen und Strassen vor.

Die QUAV 4 ist mit den Zielen und Grundsätzen des Richtplans einverstanden. Die Förderung des Fussverkehrs ist wichtig. Ihrer Meinung nach fehlt die Diskussion über die Konflikte mit dem Veloverkehr. Ebenso sollten Lichtsignalanlagen wo möglich den Fussverkehr priorisieren.

Die Massnahmen an der Kreuzung Burgernziel stimmen, mit dem Vorbehalt, dass die Verkehrslösung Burgernziel bereits geplant ist und im Rahmen der Gleis- und Haltestellen-

korrektur ohnehin umgesetzt werden wird. Dabei sollten die Querungsmöglichkeiten und die Sicherheit im Bereich der Tramhaltestellen zwischen Brunnadernstrasse und Burgernziel verbessert werden

Die «Verkehrswüste Freudenbergerplatz» ist nach Ansicht der QUAV 4 wichtiger. Deshalb sollte man diskutieren, ob nicht als Schlüssel-massnahme der Freudenbergerplatz definiert werden sollte, angesichts der unsicheren Entwicklung des Bypassprojekts durchaus auch für einen Zeitraum von bloss 20 Jahren.

Die QUAV 4 ist der Meinung, dass einige Massnahmen als Luxusprojekte weggelassen werden können (neuer Aaresteg Eichholz, Matte-Kirchenfeld-Lift und neuer Aaresteg unter der Monbijoubücke). Es sollten nur Massnahmen realisiert werden, die für die Quartierbevölkerung konkreten Nutzen bringen.

Möglichst rasch umzusetzen sind die Verbreiterung des Aare-Uferwegs unterhalb der Elfenau, die Verbindung Buri- – Giacomettistrasse, die Fusswege im Springarten, bessere Fussverbindungen im Galgenfeld und neu ein direkter Zugang von der Mülindenstrasse über die Muristrasse zur Poststelle Weltpost. Dies wird mit der neuen Überbauung Weltpoststrasse noch wichtiger.

Stellungnahme zum Projekt Verkehrsführung Thunstrasse West

Die QUAV 4 wurde durch Verkehrsplaner Lukas Schiffmann an der DV vom 24. Mai über das Betriebs- und Gestaltungskonzept Thunstrasse West und über die geplante neue Veloführung und Parkplatzordnung im weiteren Perimeter informiert.

Die Tramschienen und Abwasserleitungen in der Thunstrasse sind erneuerungsbedürftig, die Haltestellen müssen behindertengerecht angepasst und einige Gefahrenstellen beseitigt werden. Die Einführung der Velohaupttrouten bedingt zudem eine Neuverteilung des Strassenraums. Dabei gibt es wichtige Bedingungen wie den Alleenschutz, der z. B. keine Verschiebung des Trams aus der Mittel-lage erlaubt, sowie stark zu gewichtende denkmalpflegerische Aspekte.

Die Delegierten begrüssen die Verbesserungen zugunsten sicherer Velorouten mehrheitlich. Es bestehen aber Bedenken, insbesondere bei folgenden Massnahmen:

- Gefahrenstelle Helvetiaplatz: Der Helvetiaplatz liegt zwar ausserhalb des zur Diskussion stehenden Perimeters, aber die dortige Konfliktsituation zwischen den mit Tempo aus Richtung Kirchenfeldbrücke einbiegenden Velofahrern und der gut frequentierten Tramhaltestelle ist sehr unbefriedigend und gefährlich. Die neue Velohauptachse wird die Situation wegen der zu erwartenden Zunah-

me des Fahrradverkehrs eher noch verschärft. Es muss unbedingt eine bessere Lösung gefunden werden.

- Das angedachte Tempo-30-Regime von Helvetiaplatz bis Dufourstrasse (warum nur bis dort?) wird als angemessen beurteilt.
- Kontrovers ist die Aufhebung von Parkplätzen im Abschnitt zwischen Helvetiaplatz und Mottastrasse. Eine separate Velospur ist begrüssenswert, aber der Verlust von mehr als acht Kurzzeitparkplätzen in unmittelbarer Nähe der beiden Restaurants, eines Cafés und verschiedener anderer Kleinbetriebe wird als schwierig beurteilt. Für diese Betriebe, die zum Teil auf Lauf- bzw. Fahrkundschaft angewiesen sind, sind Kurzzeitparkplätze von zentraler Bedeutung. Die QUAV 4 schlägt vor, dass in unmittelbarer Nähe in den Querstrassen oder auf der anderen Strassenseite Kurzzeitparkplätze gratis angeboten werden.
- Dass die Fussgängerstreifen mit Mittelinseln sicherer gemacht werden, stösst auf Zustimmung. Allerdings ist die Aufhebung des Fussgängerstreifens auf der Höhe der Kirchenfeldapotheke stark umstritten. Dieser Übergang ist Teil eines viel benutzten Schulwegs.
- Tramhaltestelle Luisenstrasse: Das Nichtanhalten des Worbhähnlis wird nach wie vor als Gefahr für Fussgänger betrachtet. Es ist noch gefährlicher geworden seit die einst blauen Hähnlis die gleiche Farbe wie die Trams haben. Die QUAV 4 verlangt eine ernsthafte und nicht allein von Kostenüberlegungen geprägte Prüfung der Situation.
- Die Veloroute Marzili – Englische Anlagen – Gryphenhübeli sollte durch eine linksseitige Trottoirführung stadtauswärts vom Ausgang der englischen Anlagen bis zur Alpenstrasse (50 m) ergänzt werden. (pb)

Brunnadere-Lade gewinnt den Integrationspreis der Stadt Bern

Der Integrationspreis der Stadt Bern wurde am 31. Mai 2016 zum dreizehnten Mal verliehen. Der Hauptpreis geht an den «Brunnadere-Lade».



Treffpunkt auch für Kinder.

Foto: zvg

Der «Brunnadere-Lade» ist ein typischer Quartierladen, ein lokales Mini-Einkaufszentrum, das zur Maxi-Ladenkette des Grossverteilers Spar gehört. Das Sortiment ist auf die täglichen Bedürfnisse der Kundschaft zugeschnitten und besteht zum grossen Teil aus regionalen, Fairtrade- sowie Bio-Produkten. Das ist insbesondere für weniger mobile oder ältere Personen wichtig. Aus diesem Grund wurde auch ein Hauslieferdienst ins Leben gerufen.

Der «Brunnadere-Lade» ist aber mehr als ein Laden. Der Geschäftsleiter Kahsay und seine Equipe haben es geschafft, den Laden zu einem kleinen, aber beliebten Quartiertreffpunkt zu machen. Dort treffen sich QuartierbewohnerInnen beim Einkaufen und nehmen sich Zeit für einen Schwatz oder zum Kaffeetrinken. Persönlich und nah, schafft der «Brunnadere-Lade» Raum für Begegnung und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung und zur Lebensqualität im Quartier.

Des Weiteren überzeugt der «Brunnadere-Lade» mit der Zielsetzung, Arbeits- und Ausbildungsplätze für Migrantinnen und Migranten zu schaffen. Jährlich bietet der Laden eine Vorlehrestelle und alle zwei Jahre eine Lehrstelle an. Bereits acht Migrantinnen und Migranten aus acht verschiedenen Ländern haben seit 2012 durch diese Ausbildungschance in der Arbeitswelt Fuss gefasst. Dies ist ein eindrückliches Beispiel gelebter Integration. Ganz nebenbei schafft der «Brunnadere-Lade» viel Verständnis für Migrantinnen und Migranten.

Stadt Bern/pb

Mitwirkungslabor «Quartierschule Burgfeld» abgeschlossen

Um der Idee einer pionierhaften Quartierschule in der Stadt Bern näher zu kommen, sollte die Umnutzung des Gemeindehauses gemeinsam mit allen involvierten Akteuren diskutiert werden. Deshalb versuchte die Quartierarbeit, durch das Mitwirkungslabor (vgl.

QUAVIER Nr. 83, S. 7) die Strukturen des Quartiers sowie der Schule auszuloten und Ideen zu entwickeln. Nebst Vorschlägen für ein Raumprogramm wurden auch Synergien für den späteren Betrieb skizziert. Ein «Mind-Mapping» fasste die Anregungen zusammen. Fragebögen vertieften die Rückmeldungen der Quartierdis-

kussion. Eltern entwarfen mit ihren Kindern eine Skizze des wünschenswerten Aussenraums oder erstellten mit Bastelutensilien ein Modell ihrer Vorstellungen.

Die Vereine nahmen im Mitwirkungsverfahren eine zentrale Rolle ein. Sie halfen den Quartierarbeitern Reto Bärtsch und Tom Lang, die Kommunikation mit Aushängen und Flyern im Quartier zu besorgen und den Prozess zu reflektieren. Es ergaben sich viele bereichernde Begegnungen.

Der Schlussbericht der Quartiermitwirkung «Quartierschule Burgfeld» wird Mitte September 2016 dem Schulamt (BSS) abgegeben; die Veröffentlichung für die Quartierbewohnenden ist vor den Herbstferien geplant. Nachher wird an einer Informationsveranstaltung über die Ergebnisse des Mitwirkungsverfahrens sowie die nächsten Schritte berichtet.

Reto Bärtsch/ar

Ein neuer Platz im Quartier!

Die Einweihung des Verkehrsversuchs am neu gestalteten Egghölzliplatz war ein Erfolg! Alle lobten die gute Idee, aus der bisher unbenützten Restfläche einen für alle nutzbaren öffentlichen Raum zu machen. Die Bäckerei Lanz verwöhnte die Samstags-EinkäuferInnen mit Kaffee und Züpfe, und Quartier-Örgelmann Aschi Schüpbach gab den musikalischen Rahmen. Daumen drücken, dass aus dem Provisorium ein dauerhafter Ort für das Quartier wird!

Sabine Schärner



Der neue Treffpunkt.

Foto: zvg

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Basel – idyllisch bis grossstädtisch

Vor einigen Jahren beschlossen die Delegierten, anstelle eines Sitzungsgeldes einen jährlichen Ausflug zu machen. So ist die Geschäftsstelle auch zum Mini-reisebüro geworden. Der Ausflug soll einerseits den Kontakt der Delegierten untereinander fördern und andererseits etwas anbieten, das für die Arbeit im eigenen Stadtteil bereichernd und nützlich sein kann. Diesmal stand ein Ausflug nach Basel mit zwei besonderen Schwerpunkten an.

Der Brüglinger Hof

Der Stadtbauernhof, dessen Angebot sich in erster Linie an Schulklassen, aber auch mit einem breiten Kursfächer zur städtischen Fauna und Flora an die ganze Stadtbevölkerung richtet, liegt idyllisch eingebettet in der wundervollen Parklandschaft der Meriangärten direkt neben dem berühmten Joggelstadion. Wir haben ihn ausgewählt als Beispiel einer mög-



Meriangärten – Stadtbauernhof und idyllische Insel 10 Minuten vom Bahnhof.

lichen Langzeitentwicklung des Elfenauhofs. Schon die ersten Erläuterungen der Führerinnen und der Rundblick über die grosszügige historische Gesamtanlage machen klar, dass es dieses Musterbeispiel eines ökologisch geführten pädagogischen Betriebs nur dank grosszügigem Mäzenat der reichen Christoph Merian-Stiftung gibt. Etwas, das wir in Bern leider nicht kennen, aber durch ein cleveres Betriebskonzept werden wettmachen müssen, wollen wir dieser professionellen Vision eines veritablen Stadtbauernhofs nahe kommen.

Treffpunkt Kleinbasel

Unterwegs mit dem Tram nach Kleinbasel wird offensichtlich, wer in Basel letztlich das Sagen hat. Links das von der Bevölkerung vollständig abgeschottete und mit exklusiven Bauten diverser Stararchitekten überbaute Gelände mit 10'000 Arbeitsplätzen von Novartis, rechts in der Ferne der erste der 180 m (!) hohen Türme von Roche – beides trutzige Machtdemon-

strationen im unerbittlichen globalen Wirtschaftskampf und augenfälliger Preis für Basels wirtschaftliche Prosperität . . .

Mitten im lebendigen, von unzähligen Nationalitäten bevölkerten ehemaligen Arbeiterquartier Kleinbasel befindet sich eines der beiden Basler Stadtteilsekretariate. VertreterInnen des Präsidiums und der Geschäftsstelle begrüsst die KollegInnen aus Bern. Sie organisieren die Partizipation der Bevölkerung nach dem «Berliner Modell»! Umso spannender zu hören, wie sich dieses im Basler Kontext weiter entwickelt hat. Insbesondere die direkte politische Ansiedlung auf Kantonsebene – Basel ist bekanntlich ein Stadtkanton – sorgt für einigen Gesprächsstoff. Ebenso die Tatsache, dass Aufgaben und Mittelzuteilung in einem Leistungsvertrag mit dem Kanton geregelt sind, der die Partizipation der Bevölkerung eng mit der Gemeinwesenarbeit verknüpft und damit deutlich professionellere Strukturen verbindlich ermöglicht und sichert.

Alt-Basel

Als drittes Highlight bot uns Redaktionsmitglied Andreas Rapp einen Altstadtspaziergang, der das heute erlebbare Basel in überraschende historische Bezüge setzt.

Text und Foto: Sabine Schärfer

Tag des Friedhofs

Am Tag des Friedhofs, Samstag 17. September, finden im Schosshaldenfriedhof von 10 bis 16 Uhr stündlich Führungen statt. Ausserdem ist in der Kapelle und auf dem Platz davor während des ganzen Tages die Ausstellung «dr Tod» zu sehen.

Neu gibt es im Friedhof sogenannte «*Urnen-themengrabfelder*» – individuelle Einzelgräber, aber in Gemeinschaft mit anderen. Sie sind einheitlich gestaltet: Auf einer quadratischen Grundplatte aus Metall lassen sich Blumen oder Andenken abstellen, und ein senkrechtes schmales Schild nennt die verstorbene Person. Als erstes wurde das Thema «Bäume» gewählt. Diese Grabstätten liegen oben am Rand des Schosshaldenwaldes; die einen sind über einen Kiesweg, die andern über einen mit Schnitzeln belegten Waldpfad erreichbar. Ein zweites Themengrabfeld heisst «Sträucher» und besteht aus linearen Staudenbeeten. Über weitere Themen werde nachgedacht, erklärt Walter Glauser von Stadtgrün Bern; «Wildblumen-Wiesen» kämen in Frage, vielleicht auch das Thema «Mensch und Tier»? (Bis jetzt sind Tierbestattungen nicht erlaubt.)

Die Stadt Bern habe solche neuartigen Grabfelder als erste eingeführt, sagt Glauser. Die Nachfrage sei gross. Denn im Gegensatz zum Gemeinschaftsgrab schafft die neue Grabart einen individuellen Ort des Gedenkens, verzichtet aber auf einen Grabstein und eine regelmässige Bepflanzung. Entsprechend geringer – das sei nicht verschwiegen – erweisen sich auch die Kosten: Während ein traditionelles Grab für zwanzig Jahre auf rund 11'000 Franken zu stehen kommt (3000 Fr. für die Konzession, 4000 Fr. für den Grabstein, 4000 Fr. für die Bepflanzung), sind es bei den hier besprochenen Gräbern nur 2000 Franken. Im Gemeinschaftsgrab – die Hälfte aller Beerdigungen finden dort statt – beläuft sich das Grab auf 270 Franken.

Die Frage der «letzten Ruhe» beschäftigt viele Menschen. Der Tag des Friedhofs mag mithelfen, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Und er soll uns den Friedhof nicht nur als Ort der Trauer, sondern auch als solchen der Erholung und des Lebens näherbringen. «Raum für Begegnungen» lautet das diesjährige Motto.

(ar)



Unter Bäumen.

Foto: ar

Überbauung Tramdepot Burgernziel

Der Gemeinderat hat entschieden: Das Baurecht für die Überbauung geht an die Gebäudeversicherung Bern (GVB) als Investor und die Wohnbaugenossenschaft ACHT (wbg8) als gemeinnützigen Bauträger. Geplant sind 102 Wohnungen, davon 35 gemeinnützige. QUAVIER sprach mit Kathrin Sommer, Präsidentin der wbg8.

Kathrin, was hat wohl den Ausschlag zu Gunsten eurer Bietergemeinschaft gegeben?

Ich denke, eine grosse Rolle hat sicher gespielt, dass unser Projekt und seine TrägerInnen bestens im Quartier verwurzelt und vernetzt sind: Ueli Winzenried, Vorsitzender der GVB-Geschäftsleitung, und ich wohnen schon lange im Quartier; ebenfalls sind zwei Drittel der GenossenschaftlerInnen bereits im Stadtteil IV ansässig. Es ist zudem ein wirklich *gemeinschaftliches Projekt* von GVB und wbg8: Auch die GVB bietet Mietwohnungen an, verzichtet also auf Eigentumswohnungen. Das wird zur angestrebten guten Durchmischung der BewohnerInnen beitragen.

Wesentlich war auch, dass wir die Ziele der *2000-Watt-Gesellschaft* ernst nehmen und sie erreichen. Die Überbauung wird autoarm und soll den Minergie-Standard einhalten. Wir achten auf ökologisch vertretbare Baumaterialien, geringe Transportkosten und gehen sorgsam um mit Wasser. Wir sind optimal an den öV angebunden und haben die nötigen Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe.

Auch unser *Vermietungs- und Betriebskonzept* wird die Stadt überzeugt haben: KITA und Basisstufe sind integriert, das Quartierbüro und Gemeinschaftsräume für die BewohnerInnen **und** die Nachbarschaft. Es ist ein vernünftiger Gewerbemix vorgesehen: ein

Lebensmittelgeschäft mit Frischprodukten, eine Bäckerei, eine Apotheke, ein Kiosk. Auch ein Restaurant und ein Café sollen nicht fehlen. Das ist nicht bloss ein Wunschkonzert; wir haben konkrete Interessenten aus dem Quartier!

Wahrscheinlich war auch der angebotene *Preis* attraktiv: Wir haben für den Ankauf des Projekts 5,1 Mio. Franken offeriert und einen jährlichen Baurechtszins von knapp 660'000 Franken. Wir haben sauber kalkuliert und waren kompetent beraten.

Wie hoch werden die Mietzinse sein?

Bei der Genossenschaft könnte eine 3 1/2-Zimmer-Wohnung (128 m²) rund Fr.1460.– pro Monat kosten (ohne Nebenkosten). Bei der GVB werden die Mieten teurer sein, denn ihre Wohnungen unterliegen nicht den einschränkenden Bestimmungen für den gemeinnützigen Wohnungsbau (wie Kostenmiete, Belegungsrichtlinien etc.) und werden im Innenausbau aufwändiger gestaltet.

Die Nachfrage nach Genossenschaftswohnungen ist gross. Wer entscheidet über die Zuteilung der Wohnungen?

Eine Vermietungskommission wird diese heikle Aufgabe wahrnehmen. Wichtig sind transparente Zuteilungskriterien. Die zukünftigen BewohnerInnen sollten an einem freundnachbar-



Kathrin Sommer.

Foto: Lukas Lehmann

lichen Zusammenleben und an der Mitwirkung in der Genossenschaft interessiert sein. Und wir möchten einen günstigen Generationen-Mix.– Gefragt sind vor allem 3-Zimmer-Wohnungen (für Paare) und 5 Zimmer-Wohnungen (für 4-Personen-Familien).

Wann sind die Wohnungen bezugsbereit?

Frühestens im Herbst 2019, sofern keine Verzögerungen eintreten. Zwar liegen noch ein paar Stolpersteine herum, z.B. die noch nicht bereinigten uralten Dienstbarkeiten auf dem Areal, aber wir sind optimistisch! (ar)

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: Sabine Schärfer, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter)
redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Natascha Gerisch (ng), Jeanne Kreis (jk), Andreas Rapp (ar), Muriel Riesen (mr)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 599 10 40, Fax 031 599 10 50, info@geigerdruck.ch

Inserateschluss: 9.11.2016

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)
keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, events@quavier.ch

QUAVIER Nr. 85, Dezember 2016, ist dem Thema «UND»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 16.11.2016

Erscheinungsdatum: 9.12.2016

Sammlung vollständig!

Unter www.quavier.ch/archiv.html finden sie nun sämtliche bisher erschienenen QUAVIER als pdf. Wer QUAVIER auf Papier vorzieht, kann die Hefte auch bei der Nationalbibliothek an der Hallwylstrasse 15 einsehen. (ar)

Buchprojekt Wittigkofen

Autor Willy Schäfer, der bereits mit einem Buch über Brunnadern an die Öffentlichkeit getreten ist, hat ein neues Werk geschrieben: über Wittigkofen – Landschaft, Schloss und Umgebung. Er schildert die Geschichte die-



Schlossanlage Wittigkofen von Nordwesten, vom Melchenbühlweg aus gesehen.

Aquarell von 1843

ser Siedlung von der Eiszeit über das Mittelalter bis in die Jetztzeit. Das Buch wird mit Fotos, Zeichnungen und historischen Landkarten illustriert und aufwändig gestaltet. Zur Unterstützung des Projekts wurde ein gemeinnütziger Verein gegründet, der SponsorInnen sucht. Für 50 Franken wird je ein Exemplar des Buches offeriert.

Weitere Angaben finden Sie unter www.buchwittigkofen.ch. Fragen richten Sie an info@buchwittigkofen.ch oder an Willy Schäfer, Telefon 031 351 49.31. Ihre Spenden überweisen Sie bitte an DC Bank, 3000 Bern 7, Konto 30-38141-6, CH78 0839 7016 4868 3390 6, Verein Buch Wittigkofen, Dr. Martin Dreier, Jupiterstr. 33/302, 3015 Bern. Vielen Dank für Ihre Unterstützung! zvg/ar

Bildergeschichte aus den Sommerferien

**In weniger als 2 Monaten entsteht ein Modulbau-Schulhaus im Wyssloch!
Diese Leistung verdient ein grosses Lob!**

Lob zuerst den Nachbarn, die das Baugesuch für den dringend benötigten Schulraum nicht durch Einsprachen blockierten, dann all jenen, die auf der Baustelle Präzisionsarbeit leisteten – es war eine Freude, dieser eingespielten

Truppe zuzuschauen. Lob aber auch den involvierten Stellen der Stadtverwaltung – speziell der Projektleitung von Hochbau Stadt Bern, die die minutiöse Vorarbeit bis zur termingerechten Fertigstellung dieses ökologischen

und über lange Zeit nutzbaren Schulhauses leiteten. Warum, so kann man sich bei diesem überzeugenden Resultat fragen, baut man überhaupt noch andere, konventionelle Schulhäuser? *Text und Fotos: Sabine Schärrier/zvg*



24.5.2016 – die Fundamentgräben werden ausgehoben.



22.7.2016 – das Grundgerüst ist aufgebaut, der Erschliessungsturm mit Treppe und Lift rechts steht schon.



Unterdessen in der Montagehalle Blumer-Lehmann AG in Gossau/SG ...



3.7.2016 – der grosse Kranwagen steht, das erste Element wird geliefert.



Schau, dort kommt dein Klassenzimmer!



Einheit für Einheit wird in den Leerraum des Gerüsts eingepasst – 2 Klassenzimmer pro Geschoss, 3 Geschosse.



Die Grösse der Einheiten ist bestimmt durch das Transportmass auf der Strasse.



Immer 3 Einheiten ergeben ein Klassenzimmer, die Dachelemente bilden den Abschluss ...



15.7.2016 – am dritten Tag steht das neue Schulhaus – möblieren und einziehen!

Das finde ich überflüssig!

Wie die Beispiele zeigen, ist der Begriff «Überfluss» vieldeutig; er reicht vom Überfluss als Segen bis zum Überfluss als Überdross. Oder anders gesagt: Genug ist nicht genug (C. F. Meyer). Aber Zuviel ist zu viel! (ar)

Überfluss

Himmel gibt es im Überfluss
Sterne gibt es im Überfluss
Meer gibt es im Überfluss
Gedanken gibt es im Überfluss
Tränen gibt es im Überfluss
Gewalt gibt es im Überfluss
Liebe gibt es nicht im Überfluss

Vanda Kummer



Ein Stückchen Himmel über dem Stadtteil IV.

Foto: Vanda Kummer

Hilfe

Fast täglich füllen sie unsere Briefkästen. Spendenaufrufe von Hilfswerken: «Liebe Frau und Herr XY . . .» (folgt ein erschütternder Bericht über ein himmeltrauriges Menschen- oder Tierschicksal), dazu zwei Einzahlungsscheine und häufig irgendein Gadget – Kugelschreiber, Glückwunschkarten, Klebezettel; alles bunt, billig und meist unbrauchbar. Solche Post, 4- bis 6mal jährlich je Hilfswerk, verdirbt die Spendefreude und verschleisst Mittel. Wie wehren? Wir könnten die Spenden auf einige wenige Hilfswerke beschränken und die übrigen bitten, unsere Adresse aus ihrem Verzeichnis zu streichen (oder uns nur einmal pro Jahr zu begrüssen). Am besten jedoch würden wir uns nicht mit Spenden loskaufen, sondern Bedürftigen direkt helfen. Gelegenheit dazu gibt es im Überfluss. (ar)

Diät

Viele essen im Überfluss und sind kugelrund. Empfohlene Diät: 1 Décroissant mit Magerquark, dazu ein Stück Abspeck vom Sparschwein und zum Trinken ein Dünnbier. Zum Dessert gönnen Sie sich eine halbe Portion Mascarp-ohne. E Guete! Fritz F. Füller

Social Media – die einzige Art der Kommunikation?

Wir alle kennen Social Media, und die meisten von uns sind auf mindestens einem angemeldet. Welche Auswirkungen hat das? Ich habe beobachtet, dass Menschen viel offener sind im Internet als im wirklichen Leben. Das ist nicht nur positiv. Auf Facebook zum Beispiel gibt es eine neue Form von Emojis. Man kann die Bilder eines andern nicht nur «liken», sondern auch angeben, ob man es lustig findet («haha») oder ob man es liebt («love»). Für beide Begriffe gibt es nun einen Emoji mit entsprechendem Gesichtsausdruck.

Oft meinen die Menschen, ihr ganzes Leben oder all ihre Probleme darauf (mit)teilen zu müssen. Das führt entweder zu Mitleid oder Verspottung. Das soziale Leben geht mehr und mehr online, und Menschen vergessen, wie es ist, sich persönlich über Erlebnisse auszutauschen – gemütlich in einem «Kaffi» sitzen, Augenkontakt haben (wie geht das schon wieder?), gestikulieren und die Reaktion des andern direkt und persönlich wahrnehmen und erleben, ohne sich hinter einem Bildschirm zu verstecken.

Die Perfektion ist ein weiteres Thema: Auf Instagram wollen alle das perfekte Bild posten (das selbstverständlich bearbeitet ist und einen Filter drauf hat), um möglichst viele «Likes» zu ergattern. Diese Oberflächlichkeit geht mir zu weit. Social Media gibt es nicht nur im Überfluss; sie sind auch überflüssig.

Maha Tissafi (17)

Weniger drucken, mehr lesen?

Es gibt sie am Kiosk an jedem Bahnhof, sie liegen wild durcheinander auf Haufen in Warenhäusern, stapeln sich meterhoch in grossen Buchhäusern und füllen kleine Buchhandlungen vom Boden bis zur Decke. Auch in privaten Büchergestellen und auf Nachttischen breiten sie sich aus. Zu unserer Freud und zu unserem Leidwesen: wir haben zu wenig Zeit, sie zu lesen und sie fallen ins Gewicht, wenn wir umziehen . . .

Auch Bücher gibt es im Überfluss. Nur: welche sind zu viel, und wer entscheidet das? Die Verlage? Der Markt, also Leserinnen und Leser? Sie und ich? Weniger wäre auch hier mehr. Der Weg dazu? Ihn aufzuzeigen, bräuchte ein Buch ;-)

Gabriela Bader, Buchhandlung zum Zytglogge

Die Roten vom Balkon

Eigentlich liebe ich euch nicht. Ihr seid mir einfach zu viele. Aber wenn ihr – im Winter auf ein paar Storzen zurückgestutzt und kaum bewässert – dem Frühling entgegendämmert, um wieder auszuschlagen und in den Sommerferien allmählich zu blühen, dann muss ich euch doch schätzen: Geranien! Wie ein rotes Band umspannt ihr Stadt und Land. Für manche gehört ihr zur Heimat wie die Schweizerfahne. Man könnte meinen, schon die Frau vom Wilhelm Tell habe vor ihrem Hüttli täglich die Geranien begossen. Aber weit gefehlt! Das Geranium stammt aus Afrika und ist erst im 18. Jh. in die Schweiz immigriert. Es zeigt als rot leuchtendes Beispiel, was Einbürgerung vermag. (ar)



Geranien im Überfluss: 2 Mio werden jährlich in der Schweiz produziert. Bern gilt als Hochburg – 10'400 Stck. werden am «Graniummärit» innert 48 Std. verkauft. (Quelle: Alpines Museum, Biwak 16). Foto: ar



Aus Sicht der Parklandschaft Elfenau ist das Hochhaus überflüssig. Foto: pb

Überflüssig, eine Auswahl:

- *Die Rettung des weltweiten Finanzsystems um jeden Preis*
weil es ohnehin eine zum Kollaps verurteilte Fehlkonstruktion ist.
- *Die Förderung des schnellen Güter- und Personenverkehrs*
weil damit irreversible Entscheidungen raumplanerischer Art getroffen werden.
- *Die Förderung der industriellen Automation*
weil damit zahllose Dinge von geringer Qualität und fragwürdigem Nutzen in Umlauf geraten.
- *Das systematische Erfassen und Auswerten von Personendaten*
weil es einer Zweiklassengesellschaft Tür und Tor öffnet.

Man bemühe sich, die Dinge zu Ende zu denken, mit Goethe: «Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los.» *Markus Heimlicher*

vgl. den Zukunftsroman: Die Patentierung des Rechten Winkels / Markus Heimlicher – Offizin Verlag, Zürich 2016. – 351 S. – ISBN 978-3-906276-46-5

«Und jetzt noch die Börsendaten . . .»

Seit es sie gibt, verstehe ich nicht, wozu sie gut sein sollen und wem sie wirklich etwas dienen: die stündlich verlesenen Börsendaten nach den Nachrichten auf Radio SRF. Sie sind so rudimentär und kurz, dass sie einem Profi überhaupt nichts bringen – und ob Otto und Marta Normalverbraucher wirklich stündlich den Eurokurs oder den Stand der japanischen Börse verfolgen wollen, kann ich mir kaum vorstellen. Wozu also? Ist doch komplett überflüssig! Oder funktioniert das 20-Sekunden-Gebetchen etwa als stündliche Erinnerung daran, wo heute Gott hockt? *Johannes Künzler*

Überflüssig

Überschüssige Nahrung, zu viele Worte, unnötiger Blechverkehr, wirkungsloses Tun, unnütze Eigenschaften, sinnlose Polemik, vergebliches Engagement, ergebnislose Taten, unwirksames Vorgehen, wertlose Ergebnisse, unbrauchbare Gegenstände, unsinnige Regeln, etc. *(ng)*



Die rechts parkierten Autos an der Marienstrasse sind aus Sicht der Velofahrer nicht nur überflüssig, sondern auch gefährlich.

Foto: mr

S C H U L E N

Verzicht aufs Handy

Kommunikation ist lebenswichtig, aber im Überfluss kann sie schaden. Die Klasse 6b der Manuelschule hat in der Landschulwoche den Handy-Konsum eingeschränkt und berichtet uns über ihre Erfahrungen. Wir danken der Lehrerin Sacha Varghaiyan und den SchülerInnen bestens! *(ar)*

Für mich war es nicht schlimm. Ich fand es echt gut, einmal ohne technische Dinge zu leben! Man hatte auch nicht ständig das Gefühl alle social – Media Seiten abchecken zu müssen. Man lebt im Hier und Jetzt und kann ganz den Moment geniessen. *(Julia)*

Es war ganz gut auszuhalten, denn wir haben sehr viele lustige Sachen gemacht. Ich habe eigentlich gar nicht mehr an mein Natel gedacht. Am Anfang dachte ich, dass ich es nie und nimmer überleben werde, aber dann ging es. *(Linus)*

Es war ganz okay, weil wir so viele Sachen gemacht haben. Da dachte man gar nicht daran ans iPhone zu gehen. Ich finde es eigentlich gut, wenn man das Natel nicht mitnimmt, weil man viel Spass miteinander hat und viele Sachen zusammen erlebt. *(Jan N.)*

Für mich war die Landschulwoche ohne Natel kein Problem. Wir hatten so viel Programm, dass man keine Zeit hatte ans Natel zu denken. Ich fand es auch mal schön ohne ein elektronisches Gerät zu sein. *(Anna)*

Für mich war es kein Problem, weil wir Vieles mit der Klasse unternommen haben. *(Claudia)*

Für mich war es ganz normal, weil ich kein Natel besitze. *(Kaspar)*

Ich fand es cool, dass die Landschulwoche eine iPhone-freie Woche war. Für mich war es normal, weil ich zuhause kaum game und weil alle, mit denen ich schreibe, auch dabei waren. *(Jan K.)*

In der Landschulwoche habe ich das Natel nicht benutzt, weil ich es dort so schön fand. *(N.N.)*

Für mich war es wie gewohnt, weil ich allgemein nicht so viel am Natel bin. *(Iven)*

In der Landschulwoche hatte ich mein iPad-Mini nicht dabei. Für mich war es nicht so schlimm. Trotzdem war der Drang manchmal da, ein Spiel zu spielen oder ein Youtube-Video zu schauen, wenn ich nichts zu tun hatte. Für mich war es aber eine unterhaltsame Landschulwoche und ich vermisste es nicht! *(Nicola)*

Ich fand den Natelentzug gut, weil ich so weniger abgelenkt war und meine Schulkameraden, Lehrer und die abenteuerlichen Ausflüge besser wahrnehmen und geniessen konnte. Manchmal fühlte ich mich ohne Natel aber auch ausgeschlossen vom Rest der Welt und isoliert. *(Corsin)*

Es war erstaunlicherweise gar nicht so schlimm. Ich hatte so viel Ablenkung und Programm, dass es mir überhaupt nichts ausgemacht hat. Ich glaube aber, wenn ich ohne Freunde gewesen wäre, hätte es nicht so gut geklappt. *(Noé)*

Es war überhaupt nicht schlimm, weil wir immer Programm hatten. Wir hatten gar keine Zeit fürs Natel. *(Lara)*

Ich habe kein Natel, deshalb war es für mich nichts Besonderes. Mir hat es gefallen, dass meine Freunde nicht ständig am Natel waren. *(Luis)*

Ich finde, dass diese Woche ohne Elektronik Vor- und Nachteile hatte. Ein Vorteil war, dass man mehr mit den anderen gemacht hat. Ein Nachteil war, dass man mit den Eltern nicht so viel Kontakt hatte. Ein zweiter Vorteil war, dass man mehr nach draussen ging. *(Mara)*

Mäzene

Mäzene schöpfen aus dem Überfluss an Mitteln und stellen einen Teil ihres Vermögens kulturellen oder gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung. Und zwar – anders als beim Sponsoring – ohne direkte Gegenleistung. Alfred Stückelberger erklärt uns, woher der Name stammt. Dann versuchen wir, an Berner Beispielen Eigenheiten von Mäzenen aufzuzeigen.

1. Dass die musische Kunst erst aus Überfluss entstanden ist, als die Menschen sich nicht mehr nur für ihren Lebensunterhalt abrackern mussten, hat schon Demokrit im 5. Jh. v.Chr. festgestellt. Und Förderung der Kunst braucht immer Mäzene. Das Wort hat einen bedeutsamen historischen Hintergrund. Es geht auf den «Prototyp» des Gönners, auf **MAECENAS** (70 – 8 v. Chr.) zurück, den einflussreichen Freund des Kaisers Augustus und vielseitigen Förderer von Dichtern und Denkern. Er stammte aus einem hoch angesehenen, vermöglichen, ehemals etruskischen Geschlecht. Das besondere Verdienst des Maecenas besteht darin, dass er einen Freundeskreis von jungen Talenten um sich scharte, sie inspirierte und förderte. Zu ihnen gehörten besonders Horaz (65 – 8 v.Chr.), der bedeutendste römische Lyriker, und Vergil (70 – 19 v.Chr.), der «römische Homer». Horaz beschreibt in einer reizenden autobiographischen Skizze seine erste Begegnung mit der hochgestellten Persönlichkeit, die sich ihm gegenüber so wohlwollend verhielt, obwohl er doch selber aus sehr einfachen Verhältnissen stammte. Daraus entstand eine lebenslange Freundschaft. Horaz preist ihn in den ersten Zeilen seines ihm gewidmeten Gedichtbändchens «seinen Beschützer und seine Zierde».

Worin bestand konkret das *Mäzenatentum*? Zunächst wirkte der Verkehr in dem Kreis junger, sich lebhaft austauschender Dichter befruchtend und führte auch zur gesellschaftlichen Anerkennung. Dazu kam aber auch eine materielle Unterstützung. Umgekehrt erwartete man von den Begünstigten eine gewisse politische Loyalität, die angesichts der nach jahrzehntelangen Bürgerkriegen angebrochenen Friedenszeit, der sog. Pax Augusta, nicht schwer zu erbringen war. Über diese Unterstützung wissen wir im Fall von Horaz gut Bescheid: Da der Reichtum der römischen Oberklasse nicht in flüssigem Geld, sondern in landwirtschaftlichem Grundbesitz bestand, erhielt Horaz von Maecenas ein idyllisches, existenzsicherndes Landgütchen in den Sabinerbergen, das er übergücklich in einem hexametrischen Gedicht preist: *Hoc erat in votis* ... «Das war mein Wunsch: ein nicht eben grosses Stücklein Land, wo ein Garten neben dem Haus ist und eine nie versiegende Quelle ...» (Sat. 2,6). – Daran erinnert noch heute die goldene

Inscription an der «Gloriette» des Landsitzes Oberried bei Belp (vgl. Abb).

Prof. Alfred Stückelberger

2. Manche Mäzene stammen aus einfachen Verhältnissen und haben kein ererbtes Vermögen:

Der Berner **Gottlieb Hebler** wurde 1817 unehe-lich geboren, fristete seine Kindheit bei mehreren Familien auf dem Land, durfte dann aber die Realschule besuchen und beim Architekten Stürler in die Lehre treten. 1851–1855 hat Hebler die Waldau erbaut und damit eine hervorragende Baute des Klassizismus geschaffen. Als er – kinderlos – starb, hinterliess er sein Vermögen der Einwohnergemeinde, mit der Auflage, ein *Kunstmuseum* zu bauen.

Hermann und Margrit Rupf pflegten enge Beziehungen zu Künstlern und bauten ab 1907 eine einzigartige Sammlung der damaligen «Avantgarde» auf – Bilder von Kubisten, Surrealisten, Kandinsky und Klee. 1954 gründeten Rupfs eine Stiftung und übergaben einen Grossteil ihrer Sammlung dem Kunstmuseum. Hermann war Sohn eines Posamenters aus Tübingen, der später das legendäre Merceriegeschäft Hossmann & Rupf in Bern betrieben hatte. Margrit Rupf war die Tochter eines Bahnangestellten und Verkäuferin im Merceriegeschäft.

Der Milliardär **Hansjörg Wyss**, geboren 1935, hat sein Vermögen mit der Medizinaltechnik-Firma Synthes in den USA erworben. Als Mäzen hat er in Amerika riesige Ländereien gekauft, um sie unter Schutz zu stellen. Weltweit unterstützt er humanitäre Organisationen und NGOs. In der Schweiz ist er vorab als Förderer der Kunst bekannt. Seine Jugend hat Wyss in Bern verbracht; er wuchs mit den Eltern und zwei Schwestern in einer 3-Zimmer-Wohnung im Fischermätteli auf. Er hatte kaum Geld und stand als Schüler im Progymnasium mit den «Reichen» aus der Elfenu auf Kriegsfuss. Das blieb er zeitlebens: «Die Reichen kenne ich gar nicht. Die haben Bodyguards und Dienerhepaare», sagte er seiner Schwester Hedi.

Viele Mäzene scheuen das Rampenlicht. Das gilt z. B. auch für Wyss. Er geht allerdings nicht so weit wie gewisse Basler MäzenInnen, die ihre Millionen anonym spenden: Das Basler Schauspielhaus wurde von einer Gruppe namens «Ladies first» mit 17,5 Mio Franken unterstützt. Eine anonyme Millionenspende ermöglichte auch die Neueröffnung des Museums für Kulturen. Für das Ozeanium im Zoo («Zolli») werden von einem Unbekannten 30 Mio gespendet. Und als man kürzlich den Erweiterungsbau des Kunstmuseums feierte, fehlte die Spenderin. Es gilt die Devise: «Me hets, aber me zaigts nit. Me git, aber me saits nit.» Oft beruht diese *Diskretion* von Mäzenen auf Bescheidenheit; oft dürfte aber auch der Wunsch mitspielen, nicht mit Bittgesuchen überschwemmt zu werden.

Die *Motive* von Mäzenen sind vielfältig: Uneigennützigkeit gehört gewiss dazu, manchmal auch das Bedürfnis, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten («besseren») Gesellschaftsschicht zu markieren. Häufig ist Mäzenen ein ausgeprägter Gestaltungswille eigen: **Livia Klee-Meyer** schenkte 1997 rund 700 Werke von Paul



HOC ERAT IN VOTIS heisst es auf dem Querbalken. Der Bau von 1777 stammt vom berühmten Berner Architekten Niklaus Sprüngli.

Foto: A. Stückelberger

Klee der Stadt und dem Kanton Bern, gegen deren Verpflichtung, bis spätestens Ende 2006 ein Klee-Museum zu errichten und langfristig zu betreiben. **Maurice E. Müller** und seine Frau griffen die Idee auf und schenkten der öffentlichen Hand 1998 zwei Landparzellen und 40 Mio Franken, mit den klaren Auflagen: Standort ist Schöngrün, Architekt ist Renzo Piano, und es wird kein traditionelles Museum, sondern ein kulturelles Zentrum geplant und realisiert.

Auch Hansjörg Wyss, schreibt seine Schwester, «will immer bestimmen, was mit seinem Geld geschieht», und (noch zu Lebzeiten) möglichst viel *bewirken*. Dabei sei er kein Weltverbesserer, sondern eher ein Pessimist. Weshalb er seine Tätigkeit als Mäzen trotzdem fortsetze? «Weil ich das gern mache», sagt Wyss. Und zitiert noch ein anderes Motiv: «Jeder Mensch hat seinem Land gegenüber eine Schuld zu begleichen, die sich bemisst am

inneren und äusseren Reichtum, den die Natur und das Glück ihm haben zukommen lassen» (Thomas Jefferson). (ar)

Quellen

- Historisches Lexikon der Schweiz
- NZZ vom 16.4.2016
- Hedi Wyss, Hansjörg Wyss – Mein Bruder, Wettingen 2014
- Zentrum Paul Klee, Kurzführer, Bern 2005

AUCH IM QUARTIER

QTT solar

Seit einem Jahr produziert der QTT auf dem Dach der Quartiertreff-Baracke Solarstrom und speist ihn ins EWB-Netz ein. Auch für das Sommerfest 2016 hat Marc Hählen (s. Bild, r.) sog. SolarSheds aufgebaut – eine Art Marktstände mit Solardach. (ar)



Foto: ar

Fest der Kulturen

Am Festival der Kulturen vom 5. Juni in Wittigkofen haben Schülerinnen aus der Manuelschule unter der Leitung von Carmela Puigventos Latino-Tänze aufgeführt. Auf dem Bild sind zwar nur Tänzerinnen zu sehen. Das Angebot der Schule richtet sich aber an **alle** Jugendlichen der 5.–8. Klassen. (Die Herren waren bei diesem Auftritt am Sonntagmorgen vielleicht verhindert, zu schüchtern oder noch am Schlafen.) (ar)



Foto: ar

Tatort Vennerweg

Im August wurde im Obstberg ein Kinofilm gedreht: «Kevin» heisst der Arbeitstitel. Juri Steinhart («Experiment Schneuwly») führt Regie. Ein leer stehendes Haus am Vennerweg diente der Crew als Basis und bildet im Film ein Hauptmotiv. «Kevin» sei eine «Tragikomödie über eine Gruppe Jugendliche, die in einer Welt aus Zuckerwatte nach frischer Luft schnappen», ... eine «moderne Parabel über Macht und Ohnmacht», verspricht die Produzentin. – Der Film soll nächstes Jahr in die Kinos gelangen. Wir dürfen gespannt sein. Schon wegen des Lokalkolorits! (ar)



Bild: zvg

Boccia

Boccia, alias Boule, ist noch keine olympische Sportart, dabei wird es (angeblich) schon seit etwa 7000 v. Chr. gespielt: Es geht darum, Kugeln möglichst nahe an eine Zielkugel zu rollen oder zu werfen. Im Tessin wurde Boccia bis Mitte des 20. Jh. intensiv gepflegt; neben jedem Grotto befand sich ein Ascheplatz, auf

dem sich die Gäste nach dem Essen zu einer Partie Boccia trafen. Das Spiel verbreitete sich in allen Kontinenten, denn die vielen Auswanderer aus dem Tessin und Italien nahmen ihre Bräuche mit. Auch im Stadtteil IV liegt eine lauschige Bocciabahn - an der Aare unten, am Dalmaziquali 111. (ar)



Foto: ar

Bernisches Historisches Museum Zentrum Paul Klee

ab 13.10. **Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer** – Mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation
Dauerausstellungen Steinzeit, Kelten, Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Erobertes Gut – Höfische Kunst in Bern (1250–1520) | Fragiles Gut – Konservierung höfischer Textilien (2012-) | Bern und das 20. Jahrhundert | Grabschätze aus Ägypten | Kulturen in Asien und Ozeanien | Orientalische Sammlung | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika | Einstein Museum: Albert Einsteins Leben und Werk
Führungen Jeden Sonntag 11 Uhr | Programm unter www.bhm.ch
2.10./4.11./4.12. Entdeckungstouren für Familien | 14 – 15 Uhr | Kinder 7–12 J.
28.9./5.10. **Herbstferienspass** Rätselhafte Hieroglyphen | 14–16 Uhr | Kinder 7 – 12 J. | Fr. 5.– | Anm. Tel. 031 350 77 33
Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

bis 30.10 **Paul Klee. Ich bin Maler**
Führungen jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr und 13.30 Uhr, Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag
 So 10.30–11.45 Uhr Familienmorgen (mit Kindern ab 4 J.)
Kindermuseum Creaviva
Offenes Atelier | tägl. (ausser Mo) 12 Uhr, 14 Uhr, 16 Uhr | Fam. mit Kindern ab 4 J.
Fünfliber-Werkstatt | Sa, So und während der Schulferien 10–16.30 Uhr | für Fam.
17./18.9. creaTiv! Wochenendkurs | 11–16 J. | 10.00–16.30
Ferienkurse
27.-30.9./4.-7.10. Jeden Tag ein bisschen Kunst | 7–12 J. | 9.30–16 Uhr
27.-29.9. creaTiv! Trickfilme selber machen | 11–18 J. | 9.30–16 Uhr
Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländli 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Naturhistorisches Museum

Tierschmuggel – tot oder lebendig

Dauerausstellungen Barry – Der legendäre Bernhardinerhund | C'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock | Flossen – Füsse – Flügel. Der Werdegang der Wirbeltiere | Die grosse Knochenschau | Mineralien aus dem Alpenraum | Erde – Planet und Lebensraum | Eine der grössten Dioramenschauen Europas | Die bunte Welt der wirbellosen Tiere
Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.)
5./6.10. **Werkstattführung im Präparatorium**
2./3.11. Lukas Rüber: **Frischer Fisch**, kulinarische Reise
7./8.12. Manuel Schweizer: **Zoologische Schätze** aus dem Amazonas
zum Elefantenjahr
22.9. **Iwan Luginbühl**, Vernissage | 19 Uhr
13.11. **Elefanten-Familientag**, u.a. mit Uwe Schönbeck & I Salonisti | 10–17 Uhr
Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum der Schweiz

ab 29.10. **Unser Wasser** Sechs Entwürfe für die Zukunft
Biwak 17 Wilde Küche. Kulinarischer Streifzug durch die Alpen
Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Psychiatrie-Museum der Schweiz

Trotzdem spielen! Sport, Spass und Spiel in der Anstalt

Dauerausstellungen Psychiatrie-Geschichte | Sammlung Walter Morgenthaler | Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung
Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Museum für Kommunikation

15.10.–25.11. **«Danse macabre»**. Der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst
Dauerausstellungen: Neueröffnung am 19.8.2017
Öffentliche Führungen So 23./30.10./6./13./20.11. | Anm. 3 Tage vorher
 Tel. 031 991 23 06
Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Kunsthalle Bern

24.9.–13.11. **Juliette Blightman** Extimacy
25.9./13.11. **Führungen** | jeweils 14 Uhr
27.9./8.11. jeweils 12.30 Uhr, anschl. Mittagessen | Anm. am Vortag
19.10. Führung | 14 Uhr, mit Kaffee und Kuchen
12.11. Kunstgeheimnis – Entdeckungsreisen für Kinder von 6–11 J. | 14–16 Uhr | Anm. bis 9.11.
Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

StattLand www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:
17.9./8.10./3.12. Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv
21.9./30.11. Kosmos Kommunikation | 18 Uhr | ab Haupteingang Poststelle Bern
 PostParc bis Museum für Kommunikation
15.10./19.11. dito | 14 Uhr
 jeweils Fr. 20.–/15.–
Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch



Veranstaltungshinweise bitte bis 9.11.2016 an:
 QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.
 Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.
 Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Campus Muristalden Muristrasse 8

- 6.11.** **café philosophique** jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro mit Ursula Pia Jauch
- 4.12.** mit Ludwig Hasler
- Info** Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Der blaue Bücherwagen: Bücher bringen (jeweils höchstens 2) und mitnehmen | Mo/Fr 13–18 Uhr, Di/Do 13.30–16.30 Uhr

Fit/Gym Pro Senectute: Di 8.30–9.30 Uhr, 9.30–10.30 Uhr, 10.30–11.30 Uhr (ausser Schulferien)

Nordic Walking Pro Senectute: Di 9.30–11 Uhr (gemütlich) | Do 8.30–10 Uhr (normal)

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9–11.30 Uhr

Aerobic: Mo 19–20 Uhr und Mi 9–10 Uhr

KinderTreff: Mi 14–16.30 Uhr

Jugendtreff | Mi 16–20 Uhr, Fr 19–23 Uhr

Jugendbüro Murifeld | Do 12–18 Uhr

Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 331 62 36

Ich lerne Deutsch und mein Kind auch | Mi 14.30–16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Burgfeld Treff (info@burgfeldtreff.ch)

Freizeitwerkstatt Holz und Metall | Di und Do 18.30–21.30 Uhr | mit Aufsicht

Webstube | Mo-Fr 8-12 und 14-22 Uhr, Sa 8-12 und 14-17 Uhr

Pfarrrei Bruder Klaus, Segantinstr. 26a, Tel. 031 350 14 15

Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h

Chor der Pfarrrei Bruder Klaus | Mi 19.45–21.45 Uhr |

Info: michael.kreis@gmx.ch

Klassische Konzerte: EfenauPark | Efenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenaupark.ch

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra Tel. 031 350 8110, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00,

Seniorenvilla Grüneck Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Efenau** Tel. 031

359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Efenau Park** Tel. 031 356 36 36

Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43

Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen | Do 12.30 Uhr

Sonntagsnetz: Abendessen für Menschen aller Altersgruppen und Nationen | So 17–21 Uhr | Kollekte

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch

Familientreff Bern: Muristrasse 27, Tel. 031 351 51 41

Mittagstisch | Mo–Fr | Voranmeldung bis 9 Uhr

Cafeteria mit betreutem Kinderzimmer | 8–17.30 Uhr

Kinderhütendienst | Mo–Fr 8–17.30 Uhr | Fr. 8.–/h | Anmeldung am Vortag bis 17.30 Uhr

Nachbereguppe Obstberg

- 22.9.** **Matto Kämpf** liest aus seinem Buch «Heute Ruhetag» | 19.30 Uhr | Bibliothek Laubegg, Schosshaldenstr. 37 | Dauer 1–2 Std, inkl. Apéro | Kollekte
- 8.11.** **Palliative Care und Nachbarschaftshilfe:** Besichtigung Zentrum Schönberg/Hilfsangebote am Lebensende, Referat Ella De Groot, mit Diskussion | 18 Uhr | Treffpunkt: Zentrum Schönberg, Salvisbergstr. 6, Empfang | Dauer ca. 1 1/2 Std., mit Apéro | Anm. erwünscht bis 3.11. an ella.degroot@rkmg.ch
- 25.11.** **Chranzen** | 15–20 Uhr | Kirchgemeindehaus Schosshalde | Anm. und Info bei Renate Müller, Tel. 031 352 71 86

Wittigkofen

- 20.9.** **Bastelnachmittag** Figuren falten aus Büchern | 14 Uhr | mit Anm.
- 29.9./27.10.** **Café contact** des francophones | 9.30 Uhr
- 30.9./28.10.** **Treffpunkt für Senior/innen:** Eine Reise durch Peru, Bericht von Sarah Lauper | 14.30 Uhr
- 19.10.** **Offenes Singen** Herbst-Lieder aus unserer Jugendzeit | 19.30–21.00 Uhr
- 21.10.** **Kultur-Arena:** Brecht-Film von Bruno Moll «Wer keinen Pass hat, ist ein Hund» | 19.30 Uhr
- 22.10.** **Jassturnier** (Quartierverein) | 13.30–18.30 Uhr | Schlossblick
- 23.10.** **Kultur-Arena:** Vortrag des Brecht-Forschers Werner Wüthrich | 17 Uhr
- 2.11.** **Lesetreff:** Irene Dische, «Grossmama packt aus» | 19.30–21.30 Uhr
- 8.11.** **Bastelnachmittag** Sterne aus Papier | 14 Uhr | mit Anm.
- 9.11.** **Räbeliechtle schnitzen** (Quartierverein) | 14–16 Uhr
- Offener Frauentreff**
- 9.11.** Themenabend, mit Michaela Schmid | 19.30–21.30 Uhr
- 7.12.** Nasbüechli – Reise ins Reich der Düfte, mit Yvonn Scherrer | 18–21 Uhr

Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

- 26.10./23.11.** **FamilienZmittag** | 12–13 Uhr Essen | Spielen + geniessen bis 14.30 Uhr | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr (max. Fr. 8.–) | Anm. bis Di Mittag Tel. 031 351 11 71
- 22.10.** **Kleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 21.10., 9–15 Uhr | Auszahlung/Rückgabe 24.10., 16–18 Uhr | Info Tel. 031 351 56 62 Frau Fasler/Tel. 031 352 88 96 Frau Herren
- 24.–26.11.** **Adventskränze herstellen** | Do 19–21.30 Uhr, Fr 9–11.30 Uhr/14–16 Uhr/16–18 Uhr, Sa 9–11.30 Uhr/13–15.30 Uhr | Fr. 25.–/10.– | Anm. bis 18.11. Tel. 031 350 43 04 Christina Frank
- 30.11.** **Güezi backen** für alle | 14–17 Uhr | Anm. bis 25.11. Tel. 031 350 43 04
- 3.12.+17.12.** **Wir machen ein Krippenspiel** | für alle Kinder | Proben je 9.30–15.30 Uhr | Aufführungen So 18.12. | Anm. bis 7.11. Tel. 031 350 43 04
- 7.12.** **Adventsbasteln** | für Kinder von 5–8 J. | 14–16.30 Uhr | Fr. 10.–, inkl. Material und Zvieri | Anm. Tel. 031 350 43 04

Fortsetzung auf Seite 27

Elfenau-Rundgang mit der GSL

Ende Juni traf sich die Gesellschaft für Stadt- und Landschaftsentwicklung Bern (GSL) zur ordentlichen Hauptversammlung in der Orangerie des Elfenauguts. Bei strahlendem Sonnenschein folgte ein vom Landschaftsarchitekten Alois Zuber geführter Rundgang durch die erneuerte Parkanlage Elfenau.

Als die russische Grossfürstin Anna Feodorowna 1816 ihren neu erworbenen Landsitz bezog, taufte sie das bis dahin als «Brunnaderngut» bekannte Grundstück auf den wohlklingenden Namen «Elfenau»; eine passende Bezeichnung für diese mystische Aue am Wasser, an der sich Fabelwesen wie Elfen nur so tummeln dürften, dachte sich Feodorowna und liess kurzerhand einen Park im englischen Stil sowie die bis heute erhaltene Orangerie anlegen – einen Gärtnereibetrieb, erklärt Landschaftsarchitekt Alois Zuber von Stadtgrün Bern, der nicht zuletzt wegen Feodorownas Vorliebe für Ananas entstanden sein dürfte.



Wo sich die Elfen tummeln – Blick auf das erste Naturschutzgebiet der Stadt Bern.

Bei der Neugestaltung des zwischen dem östlichen Ende des Brunnadernquartiers und der Gemeindegrenze zu Muri gelegenen Elfenau-parks sollte der Charakter des historischen Naherholungsgebietes weitgehend erhalten bleiben. Man habe, so Zuber, grossen Wert



Das Herrschaftshaus des Elfenau-parks.

darauf gelegt, die vorherrschende Atmosphäre zu bewahren. Zudem sollten aktuelle Nutzungsmöglichkeiten des Parks aufrechterhalten bleiben. Während die sonnige Südhanglage – zu Zeiten Feodorownas waren hier sogar Rebstöcke geplant – bis heute zum gemütlichen Flanieren einlädt, beschert das «Elfenauhölzli» den Parkbesuchern noch immer kühle Schattenplätzchen.

Ein Park nach dem Vorbild der begehbaren Landschaftsmalerei

Bereits zu Zeiten Feodorownas sollten die Gäste des Hauses – nicht selten namhafte Besucher wie etwa Diplomaten, bessere Berner Gesellschaften oder die eigenen Verwandten – beste Logis geniessen. Das Anwesen diente aber nicht nur zur Erholung, sondern musste auch Eindruck machen – mehr als 25 Angestellte, ein atemberaubender Blick auf die Alpen und ein Park, gestaltet nach dem Ideal begehbare Landschaftsmalereien, gehörten unverzichtbar dazu. Anhand von Referenzbildern wie alten Zeichnungen und Gemälden gelang es den Landschaftsarchitekten, den Park ganz im Sinne seiner einstigen Besitzerin zu restaurieren: Durch das Trimmen von Hecken und das Entfernen von Mauern aus den 1920er-Jahren hat die Parkanlage wieder an Raum und Weite gewonnen.

Waldkauz mit Heimrecht

Südlich grenzt das ehemalige Feodorowna-Anwesen direkt ans Aareufer. Mithilfe einer eigenen Fähre gelangte die Grossfürstin mühelos auf eine ihrer drei Inseln mitten im Fluss. Heute liegt hier, am abgedämmten



Der Rundgang führt die GSL quer durch den Elfenau-park.

Aarearm, das erste Naturschutzgebiet der Stadt Bern, ausgezeichnet durch Trockenwiesen, Bäume, Schilf- und Riedflächen, Weiher und Giessen sowie durch eine Vielfalt an gefährdeten und geschützten Tierarten wie beispielsweise Eisvogel, Krickente, Kammolch oder Ringelnatter. Auch die oberhalb des Gewässers verwurzelte Silberpappel wird von einem seltenen Tier bewohnt: «Hier oben», erklärt Alois Zuber und deutet auf den Baumstrunk neben dem Gehweg, «wohnt seit vielen Jahre ein und derselbe Waldkauz». Aus diesem Grund hätten Landschaftsarchitekten bei der Parkplanung auf das Fällen des ermüdeten Gewächses verzichtet. Besonders stolz sei man übrigens auch auf den Roten Perückenstrauch, der bis heute im Park wachse, erzählt Zuber auf dem Weg zum neu angelegten Wasserfall. Das Bächlein sei jedoch auch in aller Munde: Zwar habe das Betongebilde des Wasserfalls



Unterhalb des Herrschaftshauses wurde ein kleiner Wasserfall angelegt.

anfangs nicht jeden überzeugt, mittlerweile seien die Quartierbewohner aber nicht mehr ganz so kritisch gesinnt, meint der Landschaftsgestalter. Einigen Besuchern diene das kleine Wasser an heissen Sommertagen sogar als willkommenes Fussbad. Eigentlich genau die richtige Abkühlung zum Abschluss eines gelungen Parkrundgangs!

Text und Fotos: Jeanne Kreis

Die GSL (Gesellschaft für Stadt- und Landschaftsentwicklung) steht für die Wahrung von öffentlichem Raum ein und setzt sich mit wesentlichen Werten und Qualitäten für die Entwicklung von Stadt und Agglomeration auseinander. (Mehr Informationen unter: www.gsl-bern.ch)

Wie die Alpen überflüssig werden

Dass sich der Tourismus letztlich selber zerstören kann, haben Propheten wie Jost Krippendorf oder Hans Weiss schon vor fast 50 Jahren erkannt. Unser Autor Johannes Künzler sieht einstweilen keine Trendwende. Auch wenn es hinter den Marktschreibern Nischen wirklicher Wellness durchaus noch gibt. Fragen Sie nach! (ar)

1. «Schürli»

Wer ab und zu in die Berge fährt, sieht sie vom Zug oder Auto aus, nimmt sie womöglich aber gar nicht wahr, da sie sich so selbstverständlich in die Landschaft einfügen, als wären sie mit der Alpenfaltung aus dem Boden gewachsen: alle die kleinen Scheunen, die zu Tausenden an den Hängen der Alpentäler stehen. Vielleicht sind Sie als Wandernde auch mal untergestanden, als ein Gewitter Sie überraschte, oder Sie haben sogar in einem solchen «Schürli» übernachtet, um anderntags zur Bergtour aufzubrechen?

Viele dieser Scheunen sind am Zerfallen – sie sind überflüssig geworden. In einem Radiobeitrag vom 17. Juli sagte Andreas Wyss vom Bauernverband, die Bauern bräuchten die Scheunen nicht mehr, denn sie seien bei der heutigen Preisentwicklung gezwungen, ihre Prozesse effizienter zu gestalten. Daher würden die Infrastrukturen zusammengezogen: Tier- und Futterlager und Maschineneinstellplatz an einem Ort. Also seien die dezentralen Lagerräume schlicht nicht mehr wirtschaftlich betreibbar.

Die Scheunen gehören aber zum Landschaftsbild, findet Architekt Michi Gehret aus dem Saanenland und hat deshalb einen Verein zu deren Erhalt gegründet. Die Nutzung der Speicher müsse freigegeben werden, wobei aber keine Zufahrtstrassen gebaut werden dürften und auch die Fassaden nicht verändert werden sollten. Gemeinden und die Tourismusförderung sollen das bezahlen, denn es liege in ihrem Interesse, das Landschaftsbild intakt zu halten.

Intaktes Landschaftsbild? Ist es nicht schon heute so, dass die Talböden mit Riesenscheunen in internationaler Einheitsarchitektur – ohne Bezug zur lokalen Kultur und ohne lokale Materialien – überbaut sind? Und diese Heuballen im weissen Plastikmantel? Noch nie bemerkt? Wohl schon, doch, doch... aber die Touristen heben doch den Blick zu den Bergen hoch, und die sind schön. Zumindest von Weitem. Beim Näherzoomen kommt allerdings immer deutlicher und grösser anderes ins Blickfeld: Hüpfburgen, Seilparks, Adrenalin-Hängebrücken und Tiefblickgrusel-Plattformen, gigantische Seilbahnstationen samt Rodelbahnen, Gleitschirmabsprungrampen, Wellnesspools und Dirndlboutiquen. Das sei notwendig, insistieren die Touristiker, sonst reisten die Leute nicht mehr in die Berge.

Mit dieser Zukunftsperspektive verschwindet nicht bloss das über Jahrhunderte gewachsene, lokal geprägte und eng ineinander verschränkte alpine Wirtschafts- und Kulturleben, sondern die Alpen werden selbst überflüssig.



Impression aus dem Wallis.

2. Das Ich und der Berg

Ob das Landschaftsbild für die touristische Wertschöpfung in den Alpen tatsächlich noch eine grosse Rolle spielt, muss bezweifelt werden. Wirklich Geld in die Berge spült einzig der Massentourismus, und dieser passt nicht in die kleinteilige, platz- und ressourcenschonende traditionelle Infrastruktur. Deshalb will Hotellerieuisse-Präsident Andreas Züllig unrentable Seitentäler und ihre Dörfer schliessen und verwildern lassen.

Die Parkplätze in den Talböden sind riesig geworden, die Bauten der Bergbahnen ebenso. Beschneiungsanlagen stehen flächendeckend, oft auch im Sommer unübersehbar. Die Massen strömen nur herbei, wenn die Piste Schneekanonenschnee hat (weil er den heutigen Bedürfnissen besser entspreche – härter, glatter, schneller!) oder wenn der Bergausflug mit einem Adventure-Challenge kombiniert werden kann. Dazu ist die Alpenlandschaft nicht mal mehr als Kulisse nötig. Denn die Naturbetrachtung hat sich vom Äusseren ins Innere des Menschen verschoben. «Das intensive Erleben des eigenen Körpers in diesen Strukturen (Skigebiete, Golfplätze, Mountainbike-Pärke) spielt eine immer wichtigere Rolle», schreibt Alpenforscher Werner Bätzing.



Pflege des Kulturguts: Käserollen auf dem Bundesplatz.

Ich und meine Leistung stehen im Vordergrund, nicht die Auseinandersetzung mit der lokalen Kultur und Natur und deren wechselseitigen Einflüssen.

Wichtig dabei sind auch die Geräte, welche die modernen Touristen in die Berge mitbringen. Wanderschuhe, Rucksack und Dächli-kappe genügen längst nicht mehr – denn wie will ich wissen, was das Monument da vor mir bedeutet, wenn ich das an ihm angebrachte App-Muster nicht lesen kann? Ich müsste mich ja schon vorher mit der Natur und der Landschaft befasst haben; ich hätte mich darum kümmern müssen! Diese Vorarbeit nimmt mir glücklicherweise das Gerät ab; dankbar schaue ich hinein. Aber eigentlich interessiert mich das Monument gar nicht sonderlich – ich checke noch schnell den Pulsmesser, nehme einen Schluck vom Powerdrink, setze die interaktive Sonnenbrille wieder auf und haste dem «inneren Schweinehund» nach, der keine Pausen mag und längst auf und davon ist.

Kurzum: Die Alpen als spezifischer Natur- und Kulturraum sind für den mechanisierten Massentourismus – ein Phänomen des materiellen Überflusses oder eines Lebens auf Pump – im Prinzip überflüssig, einzig das Relief ist noch nötig, aber auch das liesse sich wohl irgendwie und irgendwo künstlich herstellen.

Text und Fotos: Johannes Künzler

Lesetipp

Werner Bätzing: Zwischen Wildnis und Freizeitpark. Eine Streitschrift zur Zukunft der Alpen. Rotpunktverlag 2015.



Alpenkraft tanken bei den Styropor-Lauben von Bern.

Überfluss

Im Stadtteil IV haben die meisten Menschen von fast allem genug. Was besitzen Sie im Überfluss und von was hätten Sie gerne mehr?



Für überflüssige Bücher.

Foto: mr



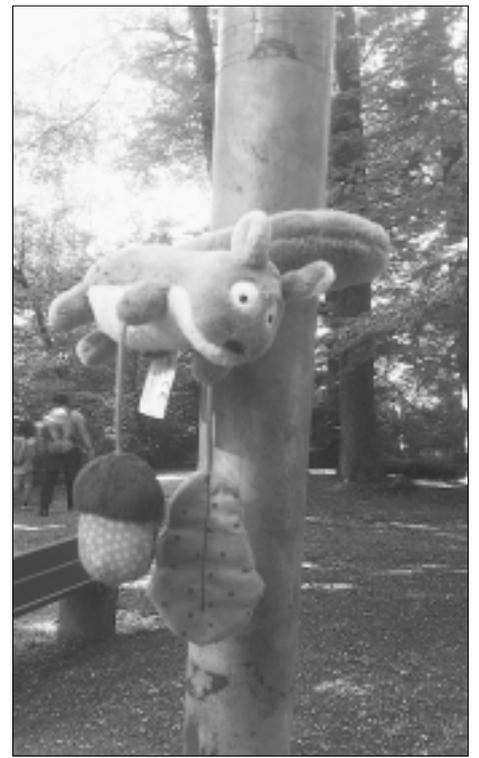
Apfelernte 2016.

Foto: pb



Schwer bepackt.

Foto: mr



Überflüssig geworden oder schmerzhaft vermisst?

Foto: mr



Viel Platz haben die Dählhölzliwildschweine immer noch nicht, dafür Zeit im Überfluss.

Foto: mr



Für unsere Lieblinge.

Foto: ar



Teerüberfluss.

Foto: mr



Take away, take me away, spick mi furt!

Foto: ar

«Das Beste ist, wenn alles gegessen wird»

Food Waste, das Verschwenden von Lebensmitteln, ist zurzeit in aller Munde. Das Ziel ist, einen sorgfältigen Umgang mit Nahrungsmitteln zu finden. Zwei Quartierbetriebe erzählen, wie sie dies umsetzen.

«Rund ein Drittel aller in der Schweiz produzierten Lebensmittel geht zwischen Feld und Teller verloren oder wird verschwendet. Das entspricht pro Jahr rund 2 Millionen Tonnen Nahrungsmitteln oder der Ladung von rund 140'000 Lastwagen, die aneinandergereiht eine Kolonne von Zürich bis Madrid bilden würden. Fast die Hälfte der Abfälle werden in Haushalten und der Gastronomie verursacht: Pro Person landen hier täglich 320 Gramm einwandfreie Lebensmittel im Abfall. Dies entspricht fast einer ganzen Mahlzeit.» Diese Einleitung liest sich auf der Website von foodwaste.ch, der Schweizer Organisation gegen Lebensmittelverschwendung. Mit den Fakten will die Organisation auf das Thema aufmerksam machen und uns Konsumenten sensibilisieren. Auch die Lebensmittel-Grossverteiler wie Migros oder Coop nehmen das Thema auf und setzen Strategien dagegen ein. Aber nicht nur die grossen, auch die kleinen Betriebe aus dem Quartier wie die Bäckerei Reinhard und das Restaurant Punto setzen entsprechende Ideen um.

Keine Modeerscheinung, sondern Tradition

Für Alexander Reinhard, den Geschäftsleiter der gleichnamigen Grossbäckerei, ist das Vermeiden von Nahrungsmittelverlust wichtig «aus Respekt gegenüber Lebensmitteln». Dies sei für ihn keine Modeerscheinung, sondern habe eine langjährige Tradition. Darauf hätten bereits seine Eltern geachtet. Denn «ein wich-

tiger Grund unseres Bestrebens, den Lebensmittelabfall zu vermindern, ist auch ein kommerzieller, also die Produktion und den Verkauf bestmöglich aufeinander abzustimmen sowie auch die Sortimentsgestaltung anzupassen.»

So würden die fünf Bäckerei-Filialen ihre gewünschte Produktmenge mehrmals täglich aus einem vorgegebenen Grundangebot bestellen mit dem Ziel, punktgenau zu planen. Dabei orientierten sie sich an den Verkaufszahlen aus dem Vorjahr, könnten aber jederzeit in der Produktionsstätte in Bolligen nachbestellen, erklärt Alexander Reinhard weiter. «Und wenn zu wenige oder zu viele Produkte vorhanden sind, kann dies der Kurier, welcher zwischen den fünf nahegelegenen Filialen hin- und herfährt, ausgleichen.» Nach Ladenschluss werde die nicht verkaufte Ware in die Bahnhof-Filiale gefahren, weil diese die längsten Öffnungszeiten habe. Oder die Mitarbeitenden dürften die Frischprodukte gratis nach Hause nehmen. Ein weiterer Teil wird am nächsten Tag in der Äss-Bar in der Altstadt verkauft.

Die Weiterverwertung von Lebensmitteln mache nur einen kleinen Prozentsatz der in der Bäckerei Reinhard hergestellten Produkte aus, nämlich drei Prozent. «Aber trotzdem, mit 400 Tonnen Mehl pro Jahr kommt da doch einiges zusammen», meint Alexander Reinhard selbstkritisch. Auf die Frage, was die Firma dagegen mache, erzählt er: «Zum Beispiel wird das Brot getrocknet und gemahlen, danach zu Paniermehl oder Rinderfutter verarbeitet.

Auch die süssen Trockenstückchen werden gemahlen und mit Haselnüssen und Schokolade angereichert. Daraus entstehen die bekannten Studentenschnitten.» Andere Produkte wie Schoggihasen werden an gemeinnützige Institutionen verschenkt. Aus der restlichen Feuchtware, zum Beispiel der Patisserie, entsteht Biogas. Das mache aber nur etwa zehn Prozent der unverkauften Tagesprodukte aus. Verboten sei im Betrieb, die Reste über den regulären Abfall zu entsorgen. «Denn das Beste ist doch, wenn die Ware gegessen wird», findet Alexander Reinhard.

Sinnvolle Verwertung der Zutaten

Derselben Meinung ist auch Leah Mürner, die Gastronomin des Restaurants Punto beim Tramdepot Burgernziel. Ihr Konzept ist, bereits bei der Menüplanung darauf zu achten, alle Zutaten sinnvoll zu verwerten. Deshalb wechselt die Küche die Karte täglich, kocht saisonal und setzt auf mittlere Portionen. «Da ich Abfall so gut wie möglich vermeiden möchte, biete ich den Gästen lieber ein Supplement an», meint Leah Mürner dazu. Bei der Menüzusammenstellung ist ihr zudem wichtig, «dass die Resten weiterverarbeitet werden können und man am nächsten Tag aus einem indischen Gemüsecurry zum Beispiel eine Linsencurrysuppe kochen kann». Denn auch Leah Mürner fühlt sich aus ethischen Gründen verpflichtet, sorgsam mit Nahrungsmitteln umzugehen.

(ng)

Tipps und Tricks

Wie Sie selber spar- und sorgsam mit Nahrungsmitteln umgehen können, lernen Sie auf **foodwaste.ch**. Der Verein Foodwaste schlägt 5 Schritte vor, um die Verschwendung von Nahrungsmitteln zu vermeiden: **Clever einkaufen, optimal lagern, richtig portionieren, Spass am Kochen, gemeinsam geniessen.**

Besonders zur richtigen **Lagerung** von Lebensmitteln finden sich auf der Website viele wertvolle Hinweise: Wie kann die Haltbarkeit einzelner Lebensmittel verlängert werden? Was gehört in den Kühlschrank und wohin? Wie kann man den Reifeprozess von Früchten und Gemüse be- oder entschleunigen? Wussten Sie zum Beispiel, dass Gurken in der Nähe von Tomaten und Äpfeln

schneller reifen? Und dass es sich im Hinblick auf das Energiesparen mindestens genauso lohnt, den Kühlschrank übersichtlich einzuräumen und so nichts ungegessen zu vergessen, wie sich einen neuen energieeffizienten Kühlschrank zu kaufen?

Zum Thema Spass am Kochen ohne Nahrungsmittelverschwendung gibt es mittlerweile viele **Kochbücher**. Die OGG Bern (Ökonomische Gemeinnützige Gesellschaft), die auch an der Äss-Bar beteiligt ist, hat kürzlich das Buch **«Restenlos glücklich»** (ISBN 978-3-033-05497-4) herausgegeben. In **«Von der Schale bis zum Kern»** lernen Sie, wie Sie fast alle Teile von Gemüse und Obst verwenden können (ISBN 978-3-85033-654-3). (mr)



Für überflüssig gewordene, aber noch geniessbare Lebensmittel: Austausch-Kühlschränke und Brotkiste des Vereins «Bern isst Bern» auf dem Punto-Areal. Foto: ng

Über den Fluss – Infozentrum Eichholz

Wenn wir vom Tierpark über die Aare schauen, liegt links der grossen Liegewiese das Infozentrum Eichholz mit seinem kleinen schönen Naturreservat. Es besteht aus zwei Hektaren (20'000 m²) geschützter Auenlandschaft und beherbergt 17 Libellen-, 9 Wasserschneckenarten und viele weitere zum Teil geschützte Tiere und Pflanzen. Auch der Fischotter ist hier schon einige Male in die Fotofalle getappt. Noch bis Ende Oktober dauert die ihm gewidmete Ausstellung «Der Fischotter ist zurück».

Durch das Reservat, entstanden durch die Renaturierung der ehemaligen kantonalen Fischzuchtanstalt, führt ein schmaler Weg und über die Gewässer sind kleine Holzbrücken gebaut. Schilf, Röhricht (Pflanzengesellschaft im Flachwasser- und Uferandbereich von Gewässern), Gehölze, Feuchtwiesen und Bruchwald (langfristig gefluteter, sumpfiger Wald) sind jedoch grösstenteils für Tiere und Pflanzen reserviert. Der Verein IZ Eichholz, der hauptsächlich aus Freiwilligen besteht, pflegt und unterhält die vielfältigen Lebensräume, betreibt das



Fischotter und Biber.

Infozentrum und organisiert Veranstaltungen. Das Programm finden Sie unter: www.izeichholz.ch

Die Fischotterausstellung mit den Zeichnungen, Fotos und Präparaten des Illustrators und Otterkenners Ueli Iff befindet sich im grössten der zum Infozentrum gehörenden Räume. (Diese können übrigens auch für private Feste, Ausstellungen u.a. gemietet werden.) Hier erfahren wir zum Beispiel, was den Fischotter vom Biber unterscheidet. Die Nahrungsgrundlagen – Fischotter sind reine Fleischfresser – und Versteckmöglichkeiten entlang der Aare reichen nur für vier Fischotterweibchen. Biber hingegen sind an der Aare viel zahlreicher. Als Vegetarier sind sie weniger anspruchsvoll, was Grösse und Art des Lebensraums sowie Nahrungsangebot betrifft. Zudem sind sie weniger scheu als Fischotter. So hat die Biberfamilie, deren Mitglieder auch in der Elfenau zu erspähen sind, ihren Bau im «Buber» eingerichtet, dem zur Zeit abgesperrten Männerabteil im Marzili. Das Nahrungs-

angebot reicht dort allerdings nicht aus, weshalb sie zum Fressen ebenfalls gerne ins Eichholz kommen.

Welcher Abstammung die Fischotter sind, deren Spuren hier gefunden wurden, ist auch mittels Kotproben nicht eindeutig festzustellen. Wahrscheinlich haben sich zugewanderte Tiere mit den Nachkommen des aus dem Dählhölzli entflohenen Pärchens gepaart.

Wussten Sie, ob Fischotter schon als Jungtiere schwimmen? Wie lange sie tauchen und wieso sie sich auch im Winter fortpflanzen können? Noch bis Ende Oktober haben Sie jeweils am Wochenende von 13.30 bis 17.30 Uhr Gelegenheit, im Infozentrum Eichholz mehr über den Fischotter zu erfahren. Anschliessend wird die Ausstellung nach Luzern weiterwandern.

Text und Fotos: mr



Hobbyforscher und -forscherinnen im Naturlabor am Teich.

PHILOSOPHIE

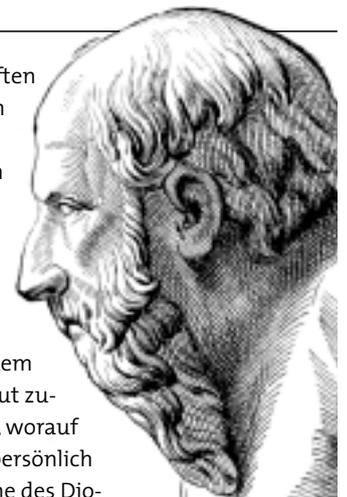
Überfluss und Sonnenschein

Während die einen auf nichts verzichten wollen, sind andere stets bestrebt, Überflüssiges loszuwerden und sich auf die wesentlichsten Güter zu beschränken. Auch Diogenes hat sich aus Überzeugung mit dem Wenigsten begnügt.

Der Kyniker Diogenes von Sinope (ca. 400 v. Chr. – 323 v. Chr.) führte ein Leben der einfachen Art. Glück, so glaubte er, kann nur erlangen, wer nach der eigenen Natur und nach eben diesen Bedürfnissen lebt. Aus diesem Grund pflegte der Philosoph ein Dasein möglichst frei von Überfluss und unabhängig von jeglichen Gütern, welche, wie er glaubte, hinderlich für das eigene Glück sein können. Denn Glück, welches allein an Güter geknüpft ist, verfällt, sobald die entsprechenden Besitztümer den Menschen abhanden kommen. Leute, die jedoch nur über bescheidenen Besitz verfügen, haben auch nur wenig zu verlieren und so – gemäss dem Denker – die besten Voraussetzungen, glücklich zu sein. Diogenes selbst be-

mühte sich übrigens sehr, nach seiner eigenen Philosophie zu leben. So soll er auch bei Eiseskälte auf Schuhe verzichtet haben und stattdessen barfuss durch den Schnee gestampft sein. Auf diese Weise hoffte er, die eigenen Bedürfnisse zu verringern und genügsamer zu werden. Da Diogenes der Ansicht war, dass ein gutes Leben in der Befriedigung von Bedürfnissen besteht, und Menschen möglichst wenige dieser Begierden haben sollten, wohnte der Philosoph, wie Anekdoten erzählen, statt in einem Haus lieber in einer einfachen Tonne. Die wohl bekannteste Geschichte rankt sich jedoch um eine Begegnung mit Alexander dem Grossen, der zu Beginn eines Krieges gegen die Perser entschlossen war, sich

von namhaften Philosophen Kriegsglück versprechen zu lassen. Diogenes von Sinope machte jedoch keine Anstalten, dem Herrscher gut zuzusprechen, worauf Alexander persönlich vor der Tonne des Diogenes erschien. Dieser sonnte sich gerade vor seiner Bleibe und blinzelte verhalten, als Alexander der Grosse vor ihn trat und versprach, Diogenes eine Bitte zu erfüllen. Der Philosoph zeigte sich unbeeindruckt! «Geh mir nur», soll er zum Herrscher gesagt haben, «ein wenig aus der Sonne!».



Diogenes von Sinope.

Bild: zvg

(jk)

IG Schönberg Ost

Das neue Quartier Schönberg Ost steht; fast alle Wohnungen sind bezogen. Menschen aus verschiedenen Kulturen beleben das Quartier, Kinder spielen, lachen, streiten und erkunden ihr Umfeld. Die "Fachstelle Spielraum" hat sich bei einer Analyse mit dem Quartier auseinandergesetzt, und im Kornhausforum wurde an einer Podiumsdiskussion das Thema «Schönberg Ost – Gestaltung, Nutzung, Biodiversität» kritisch beleuchtet. Dies zeigt: Viele beschäftigen sich aus unterschiedlichsten Perspektiven mit dem Quartier. Was aber beschäftigt die Menschen von Schönberg Ost?

Eine Initiativgruppe wollte dies genauer wissen und hat am 27. April zu einem Informationsabend eingeladen. Es kamen 60 engagierte Frauen und Männer und diskutierten lebhaft, wo Handlungsbedarf besteht und wie sich die Bewohnerinnen und Bewohner organisieren sollten. Im Zentrum stand die Frage: Braucht es einen Verein oder kann die bestehende Genossenschaft Schönberg die gewünschten Aufgaben übernehmen? Von Seiten der Bürgergemeinde wurde klargestellt, dass sich die Genossenschaft auf die Erschliessungsarbeiten, die Bewirtschaftung der Ge-

meinflächen und die Verwaltung des Genossenschaftshauses beschränken muss. Die Anwesenden wurden ermuntert, sich in einem Verein für mehr Lebensqualität in Schönberg Ost zu engagieren. Eine Konsultativabstimmung ergab ein eindeutiges Bild: Mit nur einer Gegenstimme sprachen sich die Anwesenden für die Gründung eines Vereins IG Schönberg Ost aus.

Dieser gelungene Abend motivierte die Initiativgruppe, die Gründung des Vereins unverzüglich anzugehen, und bereits am 31. Mai fand die Gründungsversammlung statt.

Mit einem Flugblatt wurden alle Haushalte über die Gründung informiert und hatten Gelegenheit, ihr Interesse an bestimmten Themen bekanntzugeben. Der Rücklauf versprach Erfolg: Bereits sind 125 Personen dem Verein beigetreten, und eine grosse Zahl ist bereit, an

konkreten Aufgaben mitzuarbeiten. Der Vorstand wird anfangs November zu einer ersten Mitgliederversammlung einladen, um mit den Beteiligten die Tätigkeitsfelder des Vereins abzustecken. So wird das neue Quartier künftig nicht nur durch seine moderne Architektur oder seine Siedlungsgestaltung, sondern auch durch seine Lebendigkeit und Lebensqualität von sich reden machen.

Elsbeth Wandeler

F Ü L L E R

Kindersicherung am Nachttischschublädli

Guten Tag, liebe Leserin. Sind Sie vielleicht Mitglied der Zivilgesellschaft? Aha, Sie wissen nicht, was das ist. Wir auch nicht genau, aber wir sind dabei.

Woran erkennt man Angehörige der Zivilgesellschaft? Sie tragen normalerweise (ausser etwa auf dem Velo oder beim Stollenbau) keinen Helm, anders als die Bébés, die heutzutage quasi mit dem Sturzhelm zur Welt kommen und bald darauf als bunte Champignons durch die Spielplätze stolpern. Auch treten Zivilgesellschaftler meist ohne Uniform auf – ohne dunkle Schale und Laptop-Tasche bzw. ohne die unsäglichen T-Shirts mit Totenköpfen drauf, wie sie auf den Warnschildern von Starkstromleitungen vorkommen. Schon die oben genannten Kleinkinder werden mit derlei Gruselzeug ausgestattet. Damit sie sich vor sich selber fürchten lernen?

Ferner haben die Zivilen allemal Kindersicherungen am Handtäschli und am Nachttischschublädli. Denn sie haben gelesen, dass durch Kleinkinder, die zufällig in der Handtasche ihrer Mütter Waffen finden, in den USA mehr

Menschen sterben als durch Terroristen. Waschechte Zivilgesellschaftler besitzen ausser dem Sackmesser und eventuell einem Pfeilbogen ohnehin **keine Waffen**, denn sie sind nicht dafür ausgebildet und finden sie grässlich gefährlich. Stellen Sie sich vor, Sie schlummern friedlich in Ihrem Bettlein. Da hören Sie plötzlich Schritte schlurfen im Schlafzimmer. Gewiss ein Räuber! Sie entschleunigen das Nachttischschublädli, greifen zur Pistole und schiessen ins Dunkel. Worauf das Licht angeht und eine vertraute Stimme «Hallo» sagt – es ist der spät heimkehrende Lebenspartner, Freund oder so. – Sorry, die Story ist überhaupt nicht lustig, aber Jus-StudentInnen müssen solche Fälle im Strafrecht lernen, unter dem Stichwort «Sachverhaltensirrtum» oder «Putativ-Notwehr».

Wir dürfen die Zivilgesellschaft auch nicht mit dem Zivilschutz verwechseln, der uns (ganz sicher!) vor Katastrophen schützt. Und ebenso wenig mit dem Zivildienst, dessen Angehörige man etwa auf Alpweiden begegnen kann, wo sie Schmetterlinge oder Wölfe zählen. Oder in Senioren-Domizilen, wenn sie den BewohnerInnen zeigen, wie Pokémon geht.

Angehörige der Zivilgesellschaft schalten die **Vernunft** ein, bevor sie schiessen, schreiben, Auto fahren, telefonieren, einkaufen, Befehle erteilen oder Befehle befolgen. Jene Vernunft, die seit der Französischen Revolution, der Reformation oder dem Kindergarten obligatorisch sein sollte. Und sie glauben an die Liebe – an sie unbedingt, überall und jederzeit. Adieu miteinander!

Füller



Angehörige der Zivilgesellschaft fordern die sofortige Überdeckung der Autobahn.

Foto: zvg

